

Was die zweite Frage angeht, so hält Verf. mit Sicherheit den aufgeteilten Vers mit freier Silbenzahl für gemeinfiu. In den alten Verseinheiten sei nicht die Quantität sondern der dynamische Akzent die zusammenhaltende Kraft gewesen. Das Prinzip der Parallelität war allgemein, ebenso wie die einzelnen Aufgliederungsformen: mit bedeutend grösserer Wahrscheinlichkeit der 2- und 4-teilige Vers als irgendein dreigeteilter. Verf. meint weiter, der heutige Achtfüssler eines jeden fiu. Volkes — auch der Kalevalavers — sei das Ergebnis eigener innerer Entwicklung. Aus der fiu. Versbildung können wir mit Sicherheit eine Entwicklungsfolge, eine wirkliche Typologie ablesen.

Es ist zu bedauern, dass obiger Aufsatz bisher lediglich in ungarischer Sprache erschienen ist, auch ein Referat in einer der Weltsprachen — welche Sitte bei ungarischen wissenschaftlichen Zeitschriften leider zu wenig verbreitet ist — hätte geholfen, der internationalen Fachwelt eine interessante Fragestellung und deren Behandlung vor Augen zu führen. Verf. hat es verstanden, ein weites Feld in straffer Form gegliedert zu erfassen; rein technisch gesehen ist die äussere Art der Auszeichnung (mit römischen und arabischen Ziffern, auch inkonsequent) nicht sehr geglückt.

Über dieses Thema bzw. über einzelne Teilfragen ist auch in Finnland recht viel und erfolgreich geforscht und veröffentlicht worden. Da Verf. diese Werke i.a. zitiert, wünschte man sich mitunter eine grössere Vertrautheit mit deren Inhalt. Das wird verständlicherweise durch die Unkenntnis des Finnischen erschwert. Es wäre ausserdem zu empfehlen, bei der in Aussicht gestellten vergleichenden Verslehre die finnischen und anderssprachigen Liedertexte von einem Fachmann auf orthographische Richtigkeit hin durchsehen zu lassen.

INGRID SCHELLBACH

### **Ein neues ethnographisches Jahrbuch in Ungarn**

Műveltség és hagyomány [Kultur und Überlieferung]. *Studia Ethnologica Hungariae et Centralis ac Orientalis Europae*. I—II. Budapest 1960. Tankönyvkiadó. 391 S.

In Ungarn erscheinen momentan regelmässig folgende ethnographische Zeitschriften: an der Spitze stehen die *Acta Ethnographica (Academiae Scientiarum Hungaricae)*, herausgegeben

von Gyula Ortutay. Jährlich erscheint i. a. ein Band in mehreren Heften wechselnden Umfangs. Die Aufsätze, Mitteilungen und Rezensionen sind in deutscher, englischer, französischer oder russischer Sprache verfasst.

Ethnographia ist die Zeitschrift der ungarischen Ethnographischen Gesellschaft und wird redigiert von László K. Kovács. Die Abhandlungen sind grundsätzlich in ungarischer Sprache geschrieben, haben aber allgemein ein Resümee in deutscher (oder englischer) und russischer Sprache.

Ausser diesen beiden in Budapest erscheinenden Zeitschriften veröffentlicht die Universität Szeged seit der Neugliederung und Erweiterung ihrer philosophischen Fakultät im Jahre 1957 ihre bisher *Nyelv és Irodalom* [Sprache und Literatur] betitelte Acta in zwei verschiedenen Ausgaben, von denen uns in diesem Zusammenhang die aus dem ersten Bestandteil entwickelte Zeitschrift *Néprajz és Nyelvtudomány* [Volkskunde und Sprachwissenschaft] interessiert. Diese Acta Universitatis Szegediensis (Sectio Ethnographica et Linguistica) erscheinen unter der Redaktion von Sándor Bálint, Péter Hajdú und Antal Nyíri jährlich in einem Band. Die Aufsätze, Mitteilungen und die Bücherschau sind lediglich in ungarischer Sprache verfasst, es fehlt vorläufig auch jegliches Referat in einer der Weltsprachen.

Das ethnographische Institut der Lajos Kossuth Universität Debrecen trat nun im vorigen Jahr mit dem ersten Band seines Jahrbuches in Erscheinung, dessen Herausgabe in den Händen des bewährten Béla Gunda liegt und worin unter dem Titel *Műveltség és hagyomány* [Kultur und Überlieferung] volkskundliche Abhandlungen veröffentlicht werden. Interessant ist die Ausweitung des Themenkreises auf Fragen der mittel- und osteuropäischen Ethnographie im Zusammenhang mit den Problemen des ungarischen Ethnikums. Diese bereits im Titel der Acta zum Ausdruck kommende Erweiterung zeigt sich u. a. darin, dass ausser Mitarbeitern und Wissenschaftlern ungarischer Institute sowjetische, bulgarische, tschechische, polnische, rumänische und slowenische Forscher als Verfasser mitwirken.

Betrachten wir die einzelnen Beiträge ein wenig näher. Nach den einleitenden Worten des Redakteurs Béla Gunda, der unter dem Titel Kultur und Tradition ganz kurz Entstehung und Zielsetzung des neuen Jahrbuches aufzeigt, folgt ein Aufsatz von Imre Ferenczi (Ethnogr. Inst. der Universität Debrecen) »Die Welt des Animismus und der ungarische Waldkult«. Verf. stellt folgende entwicklungsmässige Gruppen heraus: 1. Baumverehrung im engeren Sinne (Anbetung des Baumes), 2. der

Dämon im Baum und der Geist, der mit dem Baum homogen geworden ist und sich in ihm verkörpert, 3. Waldeswesen, die unabhängig vom Baum leben und Menschengestalt annehmen (Feen, Zwerge, Riesen), 4. gespensterhafte Gestalten. Auf Grund eigener Feldforschungen kommt er zu dem Ergebnis, dass die Waldgeister heute immer mehr von gespensterhaften Wesen und Geistern verdrängt werden.

Romulus Vuia (Rumän. Akademie, Archäolog. Institut Bukarest) berichtet über »Die neuesten Ergebnisse der rumänischen Siedlungs- und Hausforschung«. Er illustriert seinen Aufsatz mit zahlreichen Fotografien und Abbildungen. Als Ergebnis der neueren Forschungen ist festzustellen, dass das alte rumänische Haus vermutlich aus Stein gebaut war; das Blockwerkhaus ist wohl eine Übernahme aus der Zeit des Zusammenlebens mit den Slawen. Uralt ist auch das zweiteilige rumänische Haus (*casă-cămară*), wo die Türen beider Räume auf den Hausflur gehen. Z.B. Nordmoldau und Hunedoara sind rumänische Landschaften, mit Einzelsiedlungen und Viehzucht und Heuwirtschaft als Erwerbszweigen, die als archaisch zu betrachten sind. Hier treffen sich gewissermassen das nördlich-germanische, das östlich-slawische, das südlich-balkanische und das mitteleuropäisch-alpine Kulturgebiet.

Benjámín Nagy (Ethnogr. Institut der Universität Debrecen) schreibt dann über den »Einfluss der Gesellschaftsorganisation auf das Hauswesen eines Palócendorfes«. Er untersucht das Dorf Nagyvisnyó in Nordungarn (Komitat Heves) hinsichtlich der Spuren, welche die Sippenorganisation (*had*) dort hinterlassen hat. Wenn sich auch diese althergebrachte Sippen- und Familienorganisation in den letzten 2—3 Jahrzehnten auflöst, ist doch weiterhin erkennbar, dass Familien derselben Sippe ihre Häuser möglichst auf einem Grundstück errichten. So wohnen oft 10—15 Familien auf einem einzigen Grundstück, was diesen Palócendörfern ein eigenartiges Aussehen verleiht. Bei allen Arbeiten und Vergnügungen ist die Verbindung zwischen jenen Familien — ob nun verwandt oder nicht — sehr eng.

Vilko Novak (Slowenische Staatliche Universität Ljubljana) berichtet über »Das Hirtenwesen in den Hochgebirgen Sloweniens«.

Zoltán Ujváry's (Ethnogr. Institut der Universität Debrecen) Aufsatz »Handschriftliche Volksliederbücher und Gedichtsammlungen« geht aus von dem handschriftlichen Material, das im ethnogr. Institut in Debrecen vorhanden ist. Im ersten Teil werden Sammlungen, in denen Liebesgedichte, Lieder, Gedichte patriotischen Inhalts, Kirchenlieder (in der Kirche oder bei der Beerdigung gesungen), Hochzeitslieder, Verse des Braut-

führers, Lobgesänge und Gedächtnisverse aufgezeichnet sind, behandelt. Es geht hier um Lieder und Gedichte, die bei bestimmten Situationen dem Volke am geeignetsten und passendsten erschienen. Im zweiten Teil kommt Verf. auf Sammlungen zu sprechen, wo Dichter des Volkes ihre eigenen Schöpfungen niederschrieben. Er behandelt die Frage des Volkspoeten und die des Unterschiedes zwischen Volkspoet und Kunstdichter; einige Texte werden mitgeteilt. Es gelingt Verf., anhand dieser Volkspoese die Schöpfer einiger Volkslieder und Balladen aufzuzeigen. Im dritten Teil seiner Abhandlung wird geklärt, wie Arany Trombita [Die goldene Trompete] von Gyula Sárosi — welches Werk die Ereignisse von 1848 behandelt — unters Volk gekommen ist, und zwar anhand der Abschrift eines handschriftlichen Volksbuches.

Hristo Vakarelski (Ethnogr. Museum Sofia) berichtet in seinem Artikel mit anschaulichem Bildmaterial über »Einige bulgarische Weinbaugeräte und ihre geschichtliche Entwicklung«.

Imre Szabadfalvi (Ethnogr. Institut der Universität Debrecen) beschäftigt sich mit der »Ungarischen Schwarzkeramik und ihren osteuropäischen Zusammenhängen«. Diese Schwarzkeramik — in Europa schon im Neolithikum bekannt -- wird in Ungarn hauptsächlich im Gebiet der Grossen Ungarischen Tiefebene ausgeübt, ohne jedoch jenseits der Donau unbekannt zu sein. Verf. widerlegt die Theorie der Archäologen, wonach die schwarze Farbe der Gefässe durch ein Hinzutun von Graphitpulver in den Töpferton erzielt werde. Die Gefässe werden jedoch dadurch geschwärzt, dass vor Beendigung des Brennens nasse Baumzweige und nasses Stroh in den Brennofen getan und alle Öffnungen verschlossen werden, wobei die Gase, die durch den Oxigenmangel entstehen, die Gefässwände schwärzen. — Dekoriert hat man in der ungarischen Schwarzkeramik durch Schleifen, Einprägen und reliefartiges Verzieren.

Kazimierz Moszyński (†; Jagello-Universität Krakau) schreibt »Zur Entwicklungsgeschichte der Jagdfallen in Mitteleuropa«, wobei er davon ausgeht, dass die Völker, die den Hack- oder Pflugbau kannten, kompliziertere Jagdfallenarten bauen konnten.

Béla Gunda (Ethnogr. Institut der Universität Debrecen) berichtet in seinem Aufsatz »Sammelwirtschaft im Gyalauer Gebirge« über Arten und Verarbeitung der zu Ernährungszwecken gesammelten Wildpflanzen bei den Rumänen westlich von Kolozsvár in Siebenbürgen.

»Die Entstehung der Einzelsiedlungen in Mitteleuropa« lautet der Beitrag von Jenő Barabás (Ethnogr. Institut der Universität Budapest); er untersucht hauptsächlich Ostmittel-

europa, als ungarisches Beispiel die Entwicklung von Szeged. Neben den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Faktoren, die wesentlich sind, müssen nach ihm auch geographische und ethnische Einwirkungen bei der Erforschung der Einzelsiedlungen Beachtung finden.

V. N. Belicer (Ethnogr. Institut der Akademie der Wissenschaften, Moskau) schildert in ihrem Artikel »Vergleichende Untersuchung der mordwinischen Volkstracht«, aus welchen kulturhistorischen Schichten die heutige mordwinische Volkstracht besteht. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Einfluss der südlichen türkischen Völker (Kopfracht, Schmuck) sowie der Russen (Sarafan, kurzes Hemd, Schürze mit Brustteil, verschiedene Pelzmäntel, *suman*) zugewandt.

»Die Andenken des Schamanismus in der ungarischen Volkskultur« ist ein Artikel von Vilmos Diószegi (Ethnogr. Museum Budapest) betitelt; hier werden auf engem Raum die Ergebnisse referiert, zu denen Verf. im Laufe früherer Veröffentlichungen gekommen ist (s. Rezension über gleichnamiges Werk oben; vgl. auch Acta Ethnographica VII, Budapest 1958, S. 97—135).

Vilém Pražák (Karl-Universität Prag) beschäftigt sich mit »Einigen Fragen der Entwicklungsgeschichte der Wohnungskultur in Mitteleuropa«, bes. dem Speicher, dem Wohnhaus und dem sog. Wohnstallhaus.

»Das Weiden und die Eichelmästung in den Wäldern der Stadt Hajdúböszörmény« erörtert Imre Szabadi (Ethnogr. Institut der Universität Debrecen).

G. S. Čitaja (Grusinische Akademie der Wissenschaften Tiflis) schreibt über den »Bergackerbau im Kaukasus« und kommt zu dem Ergebnis, dass auf Grund landwirtschaftlicher Geräte und Gebräuche eine kulturhistorische Verbindung zwischen den Landwirtschaftskulturen Vorderasiens (Mesopotamien) und des Kaukasus bestehe.

»Zur Frage der Verbreitung eines charakteristischen ungarischen Siedlungstypes« äussert sich Tamás Hofer (Ethnogr. Museum Budapest): er untersucht jenen Typ ungarischer Dorfsiedlung, wo die Wohnhäuser — oft kreisförmig von den Wirtschaftshöfen mit den -gebäuden umgeben — sich zusammengehäuft in der Mitte des Dorfes befinden.

Sándor Gönyey (Ethnogr. Museum Budapest) berichtet in dem Artikel »Uralter Lodenwalker bei den Rumänen der Mezőség«, wie er hier in Siebenbürgen ein solches Werkzeug fand, das zum Walken von Wollzeug benutzt wird und Parallelen bei den Finnen, Bulgaren, Türken in Kleinasien, Slowenen und Deutschen in den Ostalpen hat.

Der letzte Aufsatz ist von der bekannten Folkloristin Ágnes

Kovács (Ethnogr. Museum Budapest) und beschäftigt sich mit dem »Ungarischen Volksmärchenkatalog und dem Index der ungarischen Volksmärchentypen«. An diesem neuen ungarischen Volksmärchenkatalog wird seit 1953 gearbeitet; Verwendung finden dabei die Vorarbeiten und Forschungsergebnisse von Lajos Katona, János Honti, János Berze Nagy sowie A. Aarne, S. Thompson, J. Bolte—G. Polívka. Die Forscherin berichtet über die bisher geleistete Arbeit und teilt u.a. mit, dass ca. 5 000 Märchentexte bearbeitet wurden, auf welcher Basis 768 ungarische Märchentypen festgestellt werden konnten. Ausgearbeitet wurden davon 677: es handelt sich um 125 Tiermärchen-, 159 Feenmärchen-, 94 Legenden-, 61 Novellenmärchen-, 56 »dumme Teufelmärchen«, 60 Schildbürgergeschichten-, 161 Scherzmärchen- und 52 Lügen- und Betrugsmärchentypen.

Allen Aufsätzen ist ein kürzeres deutschsprachiges Referat angefügt, dessen sprachliche Form zwar nicht immer einwandfrei ist.

Der Verlag (Tankönyvkiadó Budapest) ist anlässlich der in jeder Hinsicht geschmackvollen äusseren Ausstattung des Buches zu beglückwünschen.

Der Redaktion gebührt Anerkennung für die geleistete bahnbrecherische Arbeit. Das Jahrbuch legt sein Hauptgewicht auf die Sachvolkskunde.

Für die in der Zukunft erscheinenden Bände wäre es zweifellos von Vorteil, wenn darin lediglich neue Forschungsergebnisse zu Recht kämen, und nicht, wie es hier u.a. bei Diószegi, Szabadfalvi, Kovács geschieht, an anderer Stelle Veröffentlichtes (in Acta Ethnographica, Ethnographia) mit geringen Abänderungen gebracht würde.

INGRID SCHELLBACH

## Zwei Standardwerke der ungarischen Folkloristik

BERZE NAGY JÁNOS Égigérő fa. Magyar Mitológiai Tanulmányok [Der himmelhohe Baum. Ungarische Mythologische Studien]. Pécs 1958, a TTIT Baranya megyei szervezete. 391 S.

DIÓSZEGI VILMOS A sámánhit emlékei a magyar népi műveltségben [Überreste des Schamanenglaubens in der ungarischen Volkskultur]. Akadémiai kiadó. Budapest 1958. 472 S.

Beim ersten Werk handelt es sich um eine posthume Ausgabe, an deren Beginn Sándor Dömötör, der die Veröffentlichung